

# Evang. Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

18. Jahrg. No. 16.

Milwaukee, Wis., den 15. April 1883.

Lauf. No. 456.

Inhalt. — Das Lied vom Sterben. — Der Himmel. — „Am den Abend wird es Licht sein.“ — Zum Jubelopfer. — Bilder aus der Heidenwelt. — Sichere Rettung! — Kirchliche Nachrichten. — Schulweise. — Bächtisch. — Synodal-Versammlung. — Ordination und Einführung. — Conferenz = Anzeigen. — Quittungen. —

## Das Lied vom Sterben.

Stimm an das Lied vom Sterben,  
Den ernststen Abschiedsang;  
Vielleicht läuft heut zu Ende  
Dein ird'icher Lebensgang;  
Und eh die Sonne sinket,  
Beschließest du den Lauf,  
Und wenn die Sonne steigt,  
Stehst du nicht mit ihr auf.

An unserm Pilgerstabe  
Zieh'n wir dahin zum Grab,  
Und selbst des Königs Scepter  
Ist nur ein Pilgerstab.  
Ein Pilgerkleid hat allen  
Die Erde hier beschert,  
Wir tragen's auf der Erde  
Und lassens auf der Erd.

Gehe, übersteig nur Berge  
Und Höf'n, es steht dir frei.  
Dem kleinen Grabeshügel  
Kommst du doch nicht vorbei.  
Da gehst du nicht hinüber,  
Und ist er noch so klein;  
Da bleibst du müde liegen,  
Da legt man dich hinein.

So sing' das Lied vom Sterben,  
Das alte Pilgerlied,  
Weil deine Straße täglich  
Dem Grabe näher zieht.  
Laß dich es mild und freundlich  
Wie Glockenton umweh'n,  
Es läute dir zum Sterben,  
Doch auch zum Aufersteh'n.

Spitta.

## Der Himmel.

„Unser Wandel aber ist im Himmel, von daunen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn.“  
Phil. 3, 20.

(Aus dem Schwedischen\*.)

Giebt es wohl irgend einen Gegenstand, mit welchem wir uns so oft und so gerne beschäftigen sollten auf dieser Erde, als mit dem Himmel und dem seligen Leben, welches unser wartet jenseits des Grabes? Es giebt freilich viele Leute, welche behaupten, sie glaubten nicht an ein Leben nach dem Tode und dächten daher auch nicht daran. Aber sie sagen damit nicht die Wahrheit; die Hoffnung auf etwas Besseres oder die Furcht vor etwas Schlimmerem geht dem Menschen nach, so lange er auf dieser Erde lebt. Hoffst du einmal zu Gottes Herrlichkeit einzugehen, so verbreitet diese Hoffnung einen Sonnenschein der Freude in deinem Herzen, und dein Weg wird lichter und lichter, bis du endlich oben vor Gottes Thron stehst, umstrahlt vom Glanze Seiner Herrlichkeit. Wiederum aber, hast du Ursache die ewige Finsterniß zu fürchten, so wird es dir finsterner und finsterner, je näher du dem Ziele kommst, bis es dir auf ewig schwarz vor den Augen wird in der ewigen Finsterniß; ja ist es nicht so, daß mitten unter deinen irdischen Geschäften, in der allerheitersten Gesellschaft, wo es am lustigsten hergeht, diese Ewigkeitsgedanken dich verfolgen und dir das Leben schwer und die Freude leer machen? Besonders aber in der Einsamkeit, in den stillen Stunden der Nacht, drängen sich dir wohl diese Ewigkeitsfragen mit unumwiderstehlicher Gewalt auf und machen dir entweder das Herz beklommen, falls du dem Herrn des Himmels fremd bist, oder fröhlich und vergnügt, falls du zu denen gehörst, die Er als die Seinen erkennt. Und wie könnte es auch anders sein? Ist es doch ganz unmöglich, daß ein Mensch mit einem Gewissen in der Brust und der Bibel in der Hand sich sollte frei machen können von dem Gedanken an die Ewigkeit, der er mit jeder flüchtigen Minute näher eilt. Hast du also dein Haus bestellt, oder gehst du der endlosen Ewigkeit ohne Hoffnung entgegen?

Selbst der Heide ist nicht so verkommen, daß er nicht etwas Besseres nach dem Tode wünschte und hoffte. Seine Hoffnung ist freilich eitel. Die Alten fabelten von einem Giland, das niemand kenne und noch nie ein Sterblicher geschaut habe; dort sollte die müde Seele eine Heimath und Ruhestätte finden. Unserer Indianer glauben, daß jenseits der fernsten Berge

\*) „Aug. och Miss.“

ein Strom fließe; jenseits dieses Stromes erstreckte sich ein weites Land, und jenseits dieses Landes liege ein großes Meer. In diesem Meer seien tausend Inseln, die mit schönen Bäumen bewachsen und von kristallklaren Flüssen durchzogen seien. Dort sollen auf den Höhen und in den Thälern tausend Büffel und zehntausend Hirsche weiden. Und dorthin soll der große Geist nach ihrem Tode alle Guten führen. — Wenn also nicht einmal der Heide sich freimachen kann von dem Gedanken an ein Leben nach dem Tod, und wenn die, welche von Gott nichts wissen, sich sehnen nach dem Himmel, wie sollten wir, die wir „ein großes Licht sehen“ und das Evangelium unseres Herrn Jesu Christi haben, ohne solche Gedanken dahinleben; ja welche Freude sollte es uns machen, daß wir mit etwas so Großen und Schönen uns beschäftigen können, während wir noch auf der Pilgrimschaft sind! Darum, ihr Himmelspilger, hebt eure Häupter auf und schauet aus nach eurer Heimath! Lasset eure sehnsuchtsvollen Augen zu erkennen geben, daß ihr ein anderes Land suchet. Ja, selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen heim kommen. Noch habt ihr Traurigkeit, denn ihr seid Fremdlinge unter Miesch und wohnet unter den Hütten Kedar's. Aber ich will in der Sprache Kanaans freundlich reden mit euch auf dem Wege. Darum raste, du Müder, auf deiner Wanderschaft; denn selbst in dieser mühsalsvollen Welt darfst du ruhen ein wenig unter dem Schatten der Felsen. Darum trockne die Thränen von deinen Augen und schaue nach oben, „siehe das Land vor dir, das der Herr dein Gott dir gegeben hat; zueh hinauf und nimms ein, wie der Herr, deiner Väter Gott, dir geredet hat. Fürchte dich nicht und laß dich nicht grauen;“ denn „ich will mit dir sein; ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen. Alle Stätte, darauf eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben.“ (5. Mos. 1, 21. Jos. 1, 5. 3.)

Wird dir nicht dein Gott und der Himmel lieb und theuer, und sehnst du dich nicht danach, wenn du solche Worte liest? Ja, ich weiß, daß ich wenigstens zu diesem oder jenem rede, bei dem es so steht; denn, Gott Lob!, es giebt Leute, die es nicht verschweigen, sondern sich des freuen, daß ihr Wandel im Himmel ist. Ja, so mancher arme Sünder sitzt und richtet seine sehnsuchtsvollen Blicke nach der Heimath droben in der Höhe. Wenn die Sonne hinter den Bergen niedergeht und der Abend hereinbricht und er zur Ruhe geht nach des Tages Last und Mühe, woran sollte er anders denken als an den letzten Abend auf Erden, da die Sabbathruhe der Ewigkeit anbrechen und er sein müdes Haupt an des Vaters Brust legen und ausruhen wird?

Und wenn am Morgen die Sonne in ihrem Glanz aufgeht und den Himmel im Osten purpurn färbt, woran wird er wohl erinnert und was freut er sich, als des Augenblicks, da die Sonne der Gerechtigkeit daherbrechen wird im schönsten Strahlenglanz, und da aufleuchten wird der ewig glückselige Tag, auf den keine Nacht folgen wird? Insonderheit muß es den Armen, den Kranken, den Verachteten, den von ihren Sünden Geplagten ein Labial sein, an den Himmel zu denken. Es thut ihnen so wohl im Herzen zu wissen, daß es doch wenigstens einen Ort giebt, an welchem alles Alte wird vergangen sein, da der Arme die Fülle haben, der Verachtete in Ehren sitzen, der mit Sünden und Anfechtungen Kämpfende endlich triumphiren, jauchzen und singen wird. Ja, wenn Gott einem Gnade erweist, daß man gleichsam sich selbst und diese gegenwärtige böse Welt vergißt und mit dem Fernrohr der Hoffnung hinauschaute auf die zukünftige Welt, dann beginnt man die Worte des Mannes Gottes zu fassen, welcher schreibt: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.“ Darum „lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!“

Es ist merkwürdig, auf wie mancherlei verschiedene Weise Gott in seinem Wort uns den Himmel beschreibt. Er verhält sich in diesem Stück gegen uns, wie ein gütiger Vater gegen seine Kinder: er richtet sich nach allen, um alle zu erfreuen. Ja, wenn wir dies betrachten, so müssen wir die Weisheit und Liebe Gottes bewundern und ausrufen: „Herr, wie groß ist deine Güte, die du Menschenkindern beweisest.“ Für die Verfolgten und Verachteten stellt er sein und unsern Himmel dar als einen Ort, wo Freundlichkeit und Liebe ihrer wartet. Für die Fremdlinge zeigt er eine Heimath, für die, welche viel Widerwärtigkeit erfahren, eine Wohnung des Friedens, u. s. w.

Der Himmel wird beschrieben als das Paradies Gottes. Zu dem bußfertigen, gläubigen, betenden und sterbenden Schwächer sagt der Heiland: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Paulus sagt von sich, daß er war verzückt in das Paradies.“ Zu Johannes sagt der, welcher hält die sieben Sterne in seiner Hand und wandelt mitten unter sieben Leuchtern: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.“

Wenn Gott den Himmel mit diesen Worten bezeichnet, so stellt er denselben hin als etwas, das wohl geeignet ist, hohe Freude zu wecken. Zwar wenn wir das Wort „Paradies“ hören, so werden wir wohl an etwas Betrübtes und Beklagenswerthes erinnert. Es führt uns nämlich zu Gemüthe, wie unsere ersten Eltern durch ihren Ungehorsam das Paradies verloren haben, das Gott der Herr mit eigener Hand für sie gepflanzt hatte, und wie wir durch ihre und unsere eigene Sünde des Paradieses Gottes im Himmel verlustig gegangen sind. Aber es erinnert uns auch an Einen, der durch sein Leiden und Sterben uns das Anrecht auf das bessere Paradies erworben hat. Es hat ihn viel gekostet, uns dieses Anrecht zu erwerben; darüber kann der Schwächer Bescheid geben, denn er hat ihm zur Seite gehängt, als er kämpfte mit den Mächten der Finsterniß. Schwer war die Bürde, die Gott auf ihn warf, und die Schläge, welche der Vater schlug, waren hart. Aber er neigte sein Haupt nicht im Tode, ehe er rufen konnte: „Es ist vollbracht!“ Des danken wir dir, Herr Jesu!

Der Himmel wird ferner bezeichnet als ein Ertheil, welches denjenigen zufallen soll, die ihren Lauf

im Glauben vollendet haben. So heißt es Apostelg. 20, 32.: „Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden“; und Petrus redet von einem „unvergänglichem und unbeflecktem und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel“, 1. Petr. 1, 4.

Hier scheint Gott besonders die Armen unter seinen Kindern auf dieser Welt trösten und aufmuntern zu wollen. Ich habe einmal einen Mann getroffen, der war gottesfürchtig, aber so arm, daß er mit knapper Noth sich und sein Weib ohne anderer Leute Hilfe ernähren konnte. Aber er hatte in Schweden ein Erbgut in Aussicht, und wenn er in dessen Besitz gelangte, sollte alles gut werden. Gott schien freilich nicht zu wollen, daß er das Erbe so bald antreten sollte. Es zog sich ein Jahr ums andre hin, bis ihn die Armuth nöthigte, sein Weib und sein Vaterland zu verlassen und hier herüber zu kommen. Noch war er arm und nothleidend, und besonders drückte ihn, daß er selten Gottes Wort hören konnte. Als er von seiner Lage redete, rollte eine Thräne über seine gefurchte und wettergebräunte Wange. „Aber“, sagte er, „wenn ich mich nur so lange durchschlage, bis ich mein Erbgut erlange, dann wird alles noch gut werden.“ Und dabei wischte er sich mit dem Rockärmel die Thräne ab und schaute wieder fröhlicher drein. Das erwartete Erbe war es, was ihn fröhlich machte; wenn die Zeit würde gekommen sein, wollte er heim gehen und es antreten. Er war schon ein alter Mann; aber die ganze Zeit hatte er an das Erbe gedacht, und das hatte seinen Muth aufrecht erhalten. Das Erbe war es auch gewesen, was ihn vermocht hatte, Heimath und Freundschaft zu verlassen und herüber zu kommen. So sollte auch das himmlische Erbe uns fröhlich und wohlgenuth machen, vielmehr, als irgend ein irdisches Erbe es vermag. Es ist ja möglich, daß jener Mann niemals in den Besitz des lang erwarteten und ersehnten irdischen Erbtheils gekommen ist; er mag ja gestorben sein, ehe es so weit kommen konnte. Das kann aber mit dem himmlischen Erbe nicht geschehen; nein, vielmehr kommen wir gerade durch den Tod zum Genuß desselben. Und wenn du nur so lange „dich durchschlägst“, bis du das Erbtheil erlangst, dann wird alles gut werden.

Hier siehst du also, daß du nicht erblos sein sollst, selbst wenn dir kein irdisches Erbtheil zufällt. Wer Gott zum Vater hat, ist reich und überreich, denn ihm gehört Himmel und Erde als Eigenthum, ob es auch scheint, als wäre dem nicht so. Er geht oft einher in ärmlichem Gewand statt in köstlichen Kleidern; er kommt wohl selten an Königshöfe, wo die Großen der Erde weilen. Aber warte nur, bis ihm Gott das Uebergewand abnimmt; dann wird es schnell offenbar werden, daß er Königskind ist. Gottes Kinder sehen hier nach nichts aus; sie sind oft wie Jonathans Sohn Mephiboseth, lahm an den Füßen; aber wenn sie heimkommen, werden sie nicht mehr jämmerlich aussehen wie hier. Wenn einst die Armen und Krüppel werden von den heiligen Engeln heimgeführt werden, dann wird das Alte vergangen und alles neu geworden sein; wenn sie wie Mephiboseth sitzen werden an des Königs Tisch im himmlischen Jerusalem und essen wie der Königsfinder eins (2. Sam. 9, 11), dann werden sie ja stattlich genug aussehen. Selig darum der, „welcher das Brot isset im Reich Gottes!“

Der aber, welcher nicht reich ist in Gott, ist ärmer als arm, und besäße er auch die Schätze der ganzen Erde; und der, welcher noch obendrein leiblich arm ist,

o wie arm ist doch der! Wenn die Ewigkeit kommt, steht er da ohne Heimath, ohne einen Freund. Er hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Er steht da arm, blind und bloß und wird es erst gemahr, wenn es zu spät ist. Er wird hinweggewiesen ins ewige Armenhaus, wo — es ist schrecklich zu sagen — er nicht einmal einen Tropfen Wassers findet, seine Zunge damit zu kühlen. — Glückliches Gotteskind! Du empfängst hienieden, was du bedarfst, und droben wartet deiner das himmlische Erbe.

Der Himmel wird ferner dargestellt unter dem lieblichen Bilde einer Ruhe oder eines Sabbaths. So heißt es im Ebräerbrief: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ Bedenke diese Worte, der du müde bist von Arbeit und Streit. Du wirst doch einmal ruhen von deinen Werken, gleichwie Gott von den seinen. Wie schön ist doch oft der irdische Feiertag, da man nach den Mühen der Woche Ruhe findet für den Leib und hinaufgeht in des Herrn Haus und Ruhe findet für die Seele. Du entfinnst dich ja wohl, wie du mehr als einmal dorthin gegangen bist mit einem müseligen und beladenen Herzen, aber heimgekehrt bist mit Preis gegen Gott, daß er so gütig ist und so gerne hilft. Hungrig, durstig, matt und schwach bist du hingegangen, aber verlassen hast du das Haus des Herrn gespeist mit den reichen Gütern seines Hauses, daß du in solcher Kraft mit deinem Gott über Mauern springen konntest und dein Leib und Seele sich freute in dem lebendigen Gott. Es thut dem Herzen so wohl, wenn man sehen darf, daß des Herrn „Vornehmen von Alters her treu und wahrhaftig sind“ (Jes. 25, 1.). Da stimmt man seine Harfe mit Jesaias und singt: „Herr, du bist mein Gott; dich preise ich. Ich lobe deinen Namen. . . . Denn du bist der Geringen Stärke, der Armen Stärke in Trübsal, eine Zuflucht vor dem Ungewitter, ein Schatten vor der Hitze, wenn die Tyrannen wüthten wie ein Ungewitter wider eine Wand.“ — Denke aber, wie lieblich erst der ewige Sabbath werden wird. Darum ist man wohl daran, wenn man so gestellt ist mit seinem Gott, daß man mit Micha sagen kann: „Er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe.“ Das ist etwas Anderes als in die äußerste Finsterniß geworfen werden; davor bewahre uns Gott in Gnade und Milde!

Eine andere sehr schöne Beschreibung des Himmels giebt uns Gottes Wort, wenn es denselben darstellt als ein Vaterhaus. Bist du unter den Glücklichen, die auf dieser Erde in dem wahren Sinne des Wortes eine Heimath haben, so weißt du, wie viel Freude dies kleine Wort in sich schließt. Und bist du in einem christlichen Heim gewesen, so warst du in einem Vorplatz des Himmels. Wie viele liebe Erinnerungen sind nicht verknüpft mit der Heimath, mit dem Vaterhaus. Welches Haus ist einem lieber als das Vaterhaus, und wäre es auch die ärmlichste Hütte. Vater und Mutter und Geschwister wohnen ja da, und das ist genug, es uns lieber und theurer zu machen als hundert andere Stätten. Wo wäre man auch so herzlich willkommen? Wo ist die Freude so reich wie in einem Heim, wo Jesus geliebt wird von Vater und Mutter und Schwester und Bruder? Da kann selbst der verlorene, verirrete, tief gesunkene Sohn ein Willkommen zu hören bekommen, wie es nur Vater und Mutter aussprechen können.

Nun wird der Himmel dargestellt als eine solche Heimath, damit jeder verlorene Sohn entbrennen möge von innigem Verlangen, dahin zu kommen. Der

Himmel wird verglichen mit einem großen Haus, wo der große Gott Hausvater ist. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen,“ sagt unser erstgeborener Bruder. Hier wird Gott dargestellt als aller Heiligen Vater. Auf seinen Ruf kehren alle zurück von den Wegen ihrer Wanderschaft. Seine ausgestreckten Arme empfangen sie alle mit der zartesten Liebe. Er macht sie alle zu seinen Erben; sind sie doch seine Kinder. Denke, wenn die große Kinderschaar versammelt stehen wird um dem Vater im Himmel! Denke, wenn des Vaters Wohlgefallen sie alle überstrahlen und jedes Angesicht verklären wird. O, das wird ein schöner, ein himmlischer Anblick sein, welchen selbst die heiligen Engel mit Lust schauen werden, die hier den Kindern allen so tren gedient haben.

Von jener Herrlichkeit empfangenen Gottes Kinder schon hier einen Vorschmack. Und wenn wir mehr stille wären dem Herrn, würden wir davon mehr erfahren. Aber wir entlaufen ihm oftmals, und dann muß er zur Ruthe greifen, und uns züchtigen, und das verursacht uns Angst und Weh. Unsere Freude kommt hier auf Erden tropfenweise; im Himmel aber wird uns Gott voll einschenken. Das mußte St. Paulus; darum sprach er: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein,“ welches auch viel besser wäre. Und wir singen:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,  
Wollt' Gott, ich wär' in dir!  
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat  
Und ist nicht mehr bei mir.  
Weit über Berg und Thale,  
Weit über blaches Feld  
Schwingt es sich über alle  
Und eilt aus dieser Welt.

O schöner Tag, und noch viel schöne Stund,  
Wann wirst du kommen schier,  
Da ich mit Lust, mit freiem Freudenmund  
Die Seele geb von mir  
In Gottes treue Hände  
Zum auserwählten Pfand,  
Daß sie mit Heil anlände  
In jenem Vaterland?

G.

## „Am den Abend wird es Licht sein.“

(Fortsetzung.)

Das unglückliche Schiff wurde mit Sturmeseile seinem Untergang entgegen getrieben. Die Männer hatten eben eine Reihe gebildet und das starke Tau erfaßt, das sie in einer nahe gelegenen Wächterhütte gefunden, als sich eine haushohe Woge über den Schooner stürzte. Wie ein verwundeter Hirsch in seiner Todesangst, so bäumte sich das Fahrzeug und schnellte empor, um gleich darauf auseinander zu bersten. Der rothe Feuerchein vom Ufer beleuchtete grell die Trauerszene. Mit entsetzlicher Schnelligkeit lösten sich die Planken ab und zerflogen nach allen Seiten; aber von dem Hintertheil des Schiffes, auf welchem eine dunkle Menge sich zusammendrängte, erhob sich ein Angstschrei, so schauerlich, so durchdringend, daß er die brüllende Fluth und den tobenden Sturm übertönte.

Bebend schlug Brigitte die Hände vor das Gesicht und wandte sich ab.

Aber nur für einen Augenblick; im nächsten horchte sie wieder mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Zurufe der Männer, welche den Strick hielten.

Und wieder schlug eine gewaltige Woge über das Schiff, und noch eine, und dann eine dritte, kleinere, und die dunkle Menge im Hintergrunde verschwand, und die Mannschaft kämpfte in der tosenden Brandung. Schwarze Punkte unterbrachen den weißen Schaum hier und dort, wo sich ein Menschenhaupt augenblicklich erhob und über die wüthende Fluth emporrage, um so gleich wieder zu verschwinden.

Der erste Mann vom Ufer, den Brigitte im Meere erblickte und erkannte, war der Rektor. Dicht neben ihm kämpfte die Herkulesgestalt von Bill Brownson's Bruder, welcher sich als einer seiner tüchtigsten Gefährten bewies.

Das Schiff war den Sandklippen des Ufers so nahe gekommen, daß die am Ufer Stehenden es als leicht ansehen konnten, die Unglücklichen zu erreichen, welche in der wüthenden, zischenden Brandung um ihr Leben rangen; aber es schien nur so, denn es war in Wirklichkeit recht schwer, ihnen zu Hilfe zu kommen. Immer und immer wieder streckte sich ein Arm nach dem Tau aus, welches die Männer, die es hielten, die selbst immer und immer wieder zur Seite geschleudert wurden und nur mit großer Anstrengung festen Fuß auf dem schlüpfrigen, gefährlichen Sandboden fassen konnten, ihnen zuwarfen. Endlich gelang es einem Manne, fest zu halten, was er glücklich gefaßt hatte, und er wurde an das Ufer gezogen.

Brigitte, die bisher nur zugehört, eilte zu der Stelle, an welcher der Gerettete sorgfältig niedergelegt war, und bemühte sich, seine erstarrten Hände zu reiben. Sein Bewußtsein kehrte zurück; sie konnte ihn in eine kleine, naheliegende Hütte führen, in welcher zwei Frauen ein Feuer angezündet und Vorbereitungen für die Aufnahme der Schiffbrüchigen getroffen hatten.

Es waren rauhe, unwissende Frauen, denen die Botschaft des Friedens nicht verkündigt war, bis Herr Miles nach East Nepton kam. Jetzt fehlten ihnen die Worte, auszudrücken, was sie empfanden, als sie ihren Rektor, der sie mit so tiefem Ernst zum Guten ermahnt, freundlich mit Ned Rushton reden sahen, den sie als einen ausgemachten Bösewicht kannten.

„Er treibt sich immer in nichtsnutziger Weise hier unten am Straude umher, der böse Mensch, und jedermann weiß seine Thaten und Reden,“ sagte die eine Frau. „Es ist noch nicht lange her, als ich ihn bei einem Werk ertappte, das — nun, ich hätte ihn dem Gericht überliefern können und er würde lebenslanglich ins Zuchthaus gekommen sein, wenn ich gesprochen hätte. Doch — da kommt wieder einer der Geretteten!“

Viele waren gerettet; die tapfere Schaar erholte sich von der Anstrengung, und Herr Miles neigte sich zu einem Schiffbrüchigen nieder.

„Wie groß war die Mannschaft?“ fragte er.

„Fünfzehn an der Zahl,“ lautete die Antwort, „und ein Weib und ein Kind. Die Frau des Steuer-mannes.“

„Ein Weib?“ rief Herr Miles. „Die Arme, sie ist nicht hier, und wir haben nur zwölf Männer.“

„Ich sehe einen dunklen Gegenstand, der sich an das Brack klammert,“ sagte Jim Brownson; „sollte es das arme Geschöpf sein?“

Der Schiffbrüchige, welcher mit Herrn Miles gesprochen, richtete sich zu halber Höhe empor, bedeckte die Augen mit der Hand und strengte sich an, die Dunkel-

heit zu durchdringen, durch welche der Widerschein der hellen Flamme einen gluthrothen Strom gleiten ließ.

„Ja“, sagte er, „das ist ein lebendiges Wesen; Gott sei dem armen Weibe gnädig. Der Steuermann hielt seine Frau sehr werth.“

„Wir müssen den Versuch machen, sie zu retten, bevor es zu spät wird“, rief der Rektor. „Wer von Euch Männern will mich begleiten?“

Schnell schlang er das Tau wieder um seinen Leib, aber Alle antworteten, wie aus einem Munde: —

„Es ist nutzlos, Ehrwürden. Sehen Sie nicht, wie die Fluth zurückweicht? sie wäscht uns in das Meer hinaus. Nein, es würde gewisser Tod sein.“

Herr Miles wendete sich zu den Männern.

„Ich gehe,“ sagte er, „und ich hoffe die Arme mit Gottes Hilfe zu retten. Wer von Euch will mich begleiten?“

Alle schwiegen. Brigittens Herz schlug heftig; tiefe Angst erfaßte sie, als der Rektor die Frage wiederholte und hinzusetzte: —

„Wollt Ihr mich allein gehen lassen?“

„Nein“, erwiderte eine rauhe Stimme, „ich gehe mit Ihnen.“

„Gut“, sprach der Rektor, und ein wunderbarer Ernst lag in seiner Stimme, als er fortfuhr:

„Zuvor wollen wir uns die Hand geben und uns vereint der Gnade und Barmherzigkeit des Herrn befehlen, denn es kann uns schlimm ergehen.“

Die harte, schwierige Hand des mächtigen Mannes umschlang die Finger des Rektors, der die Worte verstand, welche die rauhe Stimme so leise und schnell sprach, daß niemand außer ihm ihren Sinn erfaßte: —

„Lassen Sie mich allein gehen; ich will thun, was ich vermag.“

„Nein, nein!“ war die Antwort.

Und wieder kämpfte der Rektor von East Nepton mit der tosenden Brandung, wieder arbeitete er sich durch die schaumgekrünten Wogen, die noch gefahrvoller waren als vorhin, weil sie mit rasender Schnelle zurückgetrieben wurden. An seiner Seite war Ned Rushton. Die Strömung schleuderte beide pfeilschnell nach dem verunglückten Schiff hinüber.

Die Stricke wurden von willigen Händen gehalten und mit äußerster Anstrengung angezogen. Da drang ein Schrei durch das Getöse — ein Siegesruf. Brigitte erkannte des Rektors Stimme. Wieder wurde Holz in das Feuer gemorfen, und im Gluthschein der hell empor lodernden Flamme sah man vom Ufer aus deutlich, wie beide Männer, etwas in den Armen tragend, sich zum Ufer zurückkämpften.

Die zurückweichende Fluth war mächtig; die Wellen rissen die Lasten an den Stricken so gewaltig nach dem Meere hin, daß die Männer am Ufer kaum im Stande waren, die anderen Enden anzuziehen. Mittlerweile hatten sich die Zuschauer vermehrt. Jim war da, und Tom und sein Bruder Ben aus der Rektorei, der Obervogt des Schloßherrn und verschiedene Leute aus dem Dorfe.

„Die bringen es nicht fertig. Ein gleiches Wag-niß wurde schon früher unternommen, aber nicht zu Ende geführt. Die Wellen sind zu mächtig, die Fluth ist zu stark,“ so hörte man von allen Seiten sprechen.

Und endlich war er vorüber, der grimmige Kampf mit den tobenden Gewässern! Mit über die Schultern herabfallendem Haar lag die Frau am Ufer, und neben ihr das todte Kindlein; denn das junge Wesen hatte sich unter dem Toben von Sturm und Meer zurückgeseufzt zu dem Herrn über Tod und Leben. Erschöpft sank Herr Miles neben Mutter und Kind zur Erde. Ned

Ruschton folgte ihm mit einem halbtodten Knaben. Auch er fiel neben seiner Bürde in den Sand, und zwar dicht neben Herrn Miles.

„Vergeß es nicht, Ruschton, Gott zu danken,“ sagte dieser, „für die Gnade, in dieser Nacht Menschenleben gerettet zu haben, statt eins zu nehmen. Wir beide müssen Freunde sein.“

Und der starke, rauhe Mann ließ das Haupt auf die Brust herabsinken, ungewohnte Thränen füllten seine Augen, und seine Brust hob sich von der gewaltigen Erregung. Er war gewonnen von der großen Siegerin — Liebe. — Ja, feurige Kohlen brannten in dieser Nacht dem Haupte dieses wilden, Alles herausfordernden, nichtsnutzigen Fischers, und der Rektor von East Repton ging voll Freuden heim.

Es war am Nachmittag des folgenden Tages. Tiefe Ruhe war dem rasenden Sturme gefolgt. Langsam, und wie sie gewohnt war, ohne Begleitung ritt Brigitte Rochemont auf Schneeflocke's Rücken über die Anhöhe von Old Beaton. Sie fühlte sich matt und müde, aber sie machte es nicht, wie es die meisten Menschen gemacht haben würden, — sie suchte nicht Erholung im Nichtsthun.

Der Vormittag würde ihr auch keine Zeit dazu gelassen haben. Sie mußte sorgen, daß die armen Schiffsbrüchigen passend untergebracht wurden, und mußte Vorbereitungen zu dem Begräbniß des Kindes, wie des Kapitän's und Steuermannes treffen. Die beiden letzteren hatten während des Sturmes der Kumpflasche zu viel zugesprochen und waren dann, als die Noth ein thatkräftiges Handeln zur Pflicht machte, zu einem solchen unfähig gewesen.

Als Brigitte an der Rektorei vorüberritt, stand Ben eben im Begriff, durch das Gartenthor auf die Straße zu treten. Bei Brigittens Anblick riß er einen Brief aus der Tasche und hielt ihn der Reiterin entgegen.

„Der Herr Rektor ist recht krank,“ sagte er. „Ich habe den Doktor holen müssen und sollte eben diesen Brief nach dem Landhause tragen.“

Brigitte nahm ihn aus der Hand des Knaben, und es wurde ihr etwas schwer, die undeutlich, mit Bleistift geschriebenen Zeilen bei der sich vertiefenden Dämmerung zu entziffern. Sie lauteten so: —

„Mein geehrtes Fräulein! — Der Schlag auf den Kopf und das nachfolgende Bad war zu viel für mich. Dr. Carl verordnet vollkommene Ruhe, und ich fühle selbst, daß ich meiner amtlichen Pflicht am Weihnachtstage nicht genügen kann. Wollen Sie die Güte haben, Ihrem Herrn Bruder in meinem Namen zu schreiben und ihn zu bitten, einen Stellvertreter für mich zu besorgen? Frau Bond hat den Befehl, sich Ihren Anordnungen in Bezug auf den Weihnachtsabend zu fügen, und ich habe den Wunsch, daß Ned Ruschton nicht nur zur Bescheerung, sondern auch zum Thee nach derselben eingeladen wird.“

Ergebenst der Ihrige

Stephan Miles.“

Brigitte las den Brief, als Frau Bond in der Hausthür erschien.

„Wenn es Ihnen doch gefällig wäre, einzutreten, Fräulein Rochemont,“ sagte sie mit einem tiefen Knix. „Wenn Sie doch eintreten wollten in mein Zimmer,“ wiederholte sie, als Brigitte zögerte. „O, es ist ganz, wie ich es vorausgesehen! Wissen Sie, Fräulein Rochemont, daß einer dieser Schurken gestern Abend Herrn Miles auf den Kopf geschlagen hat? Er ist nicht zu bewegen, den Namen zu nennen, aber ich bin fest über-

zeugt, daß es einer von den Brownsons war, deren Bruder am Fieber starb. Er mußte der Polizei überliefert werden. Doch — Fräulein Rochemont, ich wollte Sie ja bitten, mir Ihre Befehle für den Weihnachtstage zu geben, an welchem ein Thee und auch eine Bescheerung stattfinden soll.“

„Da ich meine Base, die Schlossherrin, vertreten werde“, antwortete Brigitte, „so habe ich alle Geschenke der Schlossherrin an die Dorfbewohner zu vertheilen. Wollen Sie die Güte haben, die Namenliste von Herrn Miles zu erbitten, und wollen Sie ihm sagen, daß es mir eine Freude ist, seine Wünsche erfüllen zu können, und daß ich sogleich an meinen Bruder schreiben will? Ich darf keine Zeit verlieren und muß den Brief eppress nach Kendlesham schicken, wenn er mit der nächsten Post fortgehen soll, denn unsere Posttasche wird schon abgeseendet sein, bevor ich heimkomme.“

„Mögen Sie nicht hier schreiben, Fräulein Rochemont? Sie finden das Nöthige auf des Herrn Schreibstisch, und ich kann Benjamin gleich nach Kendlesham schicken.“

(Fortsetzung folgt.)

### Zum Jubelopfer.

Wir haben in unserer vorigen Nummer aus Doctor Luthers eigenen Worten vernommen, wie ernstlich der Reformator die Christen ermahnt, dafür zu sorgen, daß fromme und gelehrte Prediger und Lehrer ausgebildet werden. Wir wollen ihn davon weiter hören.

Luther schreibt:

„Was hat man gelernt in hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klöße und Blöde werden? Zwanzig, vierzig Jahr hat man gelernt und hat noch weder Lateinisch noch Deutsch gewußt. Wahr ist's, ehe ich wollte, daß hohe Schulen und Klöster blieben so, wie sie bisher gewesen sind, daß keine andere Weise zu lehren und leben sollte für die Jugend gebraucht werden, wollte ich eher, daß kein Knabe nimmer nichts lernte und stumm wäre. Denn es ist meine ernste Meinung, Bitt und Begierde, daß diese Eselsställe und Teufelschulen entweder in Abgrund versänken oder zu christlichen Schulen verwandelt würden. Aber nun uns Gott so reichlich begnadet, und solcher Leute die Menge geben hat, die das junge Volk frei lehren und ziehen mögen, wahrlich, so ist noth, daß wir die Gnade Gottes nicht in Wind schlagen und lassen ihn nicht umsonst anklopfen. Er stehet vor der Thür; wohl uns, so wir ihm aufstun. Er grüßet uns; selig, der ihn antwortet. Versehen wirs, daß er vorüber geht, wer will ihn wieder holen?“

„Laßt uns unsern vorigen Jammer ansehen und die Finsterniß, darinnen wir gewesen sind. Ich achte, daß Deutschland noch nie so viel von Gottes Wort gehöret habe als jetzt: man spürt ja nichts in den Historien davon. Lassen wirs denn so hingehen ohne Dank und Ehre, so ist's zu besorgen, wir werden noch greulichere Finsterniß und Plage leiden. Lieben Deutschen, kauft, weil der Markt vor der Thüre ist; sammlet ein, weil es scheint und gut Wetter ist; braucht Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Plager, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland; hin ist auch hin; nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hat ihn auch gehabt; hin ist auch hin; sie haben nun den Papst. Und ihr Deut-

schon dürst nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht bleiben lassen. Darum greift zu und haltet zu, wer greifen und halten kann; faule Hände müssen ein böses Jahr haben.“

„Weil denn allenthalben der größten G-breche, Mangel und Klagen ist, daß an Leuten fehle, so muß man nicht harren, bis sie selbst wachsen; man wird sie auch weder aus Steinen hauen, noch aus Holz schnitzen; so wird auch Gott nicht Wunder thun, so lange man der Sache durch andere seine dargethanen Güter gerathen kann. Darum müssen wir dazu thun und Mühe und Kosten daran wenden, sie selbst erziehen und machen.“

„Darum es hohe Noth ist, nicht allein der jungen Leute halben, sondern auch beide unserer Stände, geistlich und weltlich zu halten, daß man in unserer Sachen mit Ernst und in der Zeit dazu thue, auf daß wirs nicht hinten nach, wenn wirs versäumt haben, vielleicht müssen lassen, ob wirs denn gerne thun wollten, und umsonst den Keuling uns mit Schaden beißen lassen ewiglich. Denn Gott erbarmt sich reichlich und reich die Hand dar und giebt dazu, was dazu gehört. Verachten wirs, so haben wir schon unser Urtheil mit dem Volk Israel, da Jesaias von sagt, Cap. 65, 2.: Ich habe meine Hand dargeboten den ganzen Tag dem unglücklichen Volk, das mir widerstrebet. Und Sprüchw. 1, 26.: Ich habe meine Hand dargeboten, und niemand wollts ansehen; ihr habt alle meinen Rath verachtet; wohl an, so will ich euer auch lachen in eurem Verderben und spotten, wenn über euch kommt euer Unglück. Da laßt uns für hüten.“

„Laßt uns einmal auch der Vernunft brauchen, daß Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter, und andere Lande sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas Nützliches von ihnen lernen oder sie lehren können, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. Ich habe das Meine gethan; ich wollte ja dem dem deutschen Lande gerne gerathen und geholfen haben. Ob mich gleich etliche darüber werden verachten und solchen treuen Rath in den Wind schlagen und Besseres wissen wollten, das muß ich geschehen lassen. Ich weiß wohl, daß andere es könnten besser haben ausgerichtet; aber weil sie schweigen, richte ichs aus, so gut als ichs kann. Es ist ja besser dazu geredet, wie ungeschickt es auch sei, denn allerdinge davon geschwiegen. Und bin der Hoffnung, Gott werde ja euer etliche erwecken, daß mein treuer Rath nicht gar in die Aschen falle, und werden ansehen nicht den, der es redet, sondern die Sache selbst bewegen und sich bewegen lassen.“

Was Doctor Luther mit diesen Worten seinen Mitchristen in Deutschland ans Herz gelegt hat, das sollen wir billig auch uns gesagt sein lassen. Wir haben auch Gottes Wort, die lautere Predigt des Evangeliums. Werden wir es immer haben, werden es unsere Nachkommen haben? Nicht; wenn wir gering schätzen, was uns vertraut ist, und es nicht für der Mühe werth halten, es auf die Nachkommen zu bringen. Die Feinde des Evangeliums sind nicht weniger geworden, seit Doctor Luther gelebt, gelehrt und gekämpft hat. Noch ist der Teufel da, der heute noch ein so grimmiger Feind Gottes und Seines Reiches ist wie damals, und der, seit er es mit dem Helden Luther zu thun gehabt hat, Jahrhunderte lang studirt und Erfahrungen gesammelt hat, die ihm zu statten kommen in seinem Kampf gegen Christum und das Evangelium. Noch ist auch der Papst auf dem Plan und sucht sein antichristliches Reich auszubreiten, und daß er besonders in unserm Lande ein vielversprechendes Gebiet für seine

Eroberungen sieht, hat er wiederholt ausgesprochen. Dazu kommen noch die mancherlei Schwarmgeister, die mit einer Rührigkeit und Geschäftigkeit, welche wir uns zum Muster nehmen dürften, darauf bedacht sind, sich auszubreiten, deren Zahl und Mannigfaltigkeit in der ganzen Welt groß ist, die aber nirgends einen so günstigen Boden haben wie in unserem Amerika. Und endlich umlagert uns die tausendköpfige gottentfremdete Welt, die sich freut über jede Seele, Mann, Weib oder Kind, die sie der Kirche Gottes abspenstig gemacht hat; die durch Zeitschriften, durch Bücher, durch Redner, in Vereinen, auf dem Markt, auf den Straßen, in den Werkstätten, überhaupt wie und wo sich Gelegenheit bietet, und wo sich neue Gelegenheiten bereiten lassen, für sich wirbt und mit List und Gewalt, mit guten Worten und mit gar bösen Worten, mit Versprechungen und Drohungen, ja auf tausenderlei Weise der Kirche Gottes ihre Glieder zu entführen sucht. Was wird denn aus Tausenden, die alljährlich confirmirt werden und vor dem Altar Gottes und angesichts der christlichen Gemeinde mit glühendem Herzen und fröhlichem Munde ein gutes Bekenntniß thun und ihrem Gott und Herrn Treue geloben bis in den Tod? Antwortet doch, ihr Gemeindeglieder, ihr Väter und Mütter, was wird aus unseren Confirmanden? Was müßten wir für gewaltige Gemeinden haben, wie würden alle unsere Kirchen zu klein sein, wenn sie alle, die mit uns oder unter unsern Augen ihr Confirmationsgelübde gesprochen haben, dasselbe gehalten hätten! Wo sind sie aber hin, die bejammernswerthen verlorenen Söhne und Töchter, die da fehlen im Gottesdienst und am Tisch des Herrn? Sind sie unter dem Papst? Ja, einige. Sind sie unter den Secten? Ja, auch einige. Aber da fehlen noch mehr; wo sind die? Die hat die Welt uns abgelockt und abgespottet oder sonst abwendig gemacht; die laufen mit der Welt und freuen sich mit der Welt und scharren und graben mit der Welt und sterben und verderben mit der Welt, wo sie nicht Gott noch herausreißt. Und das wird nicht weniger werden, das wird mehr und mehr der Weg werden, den unser heranwachsendes Geschlecht zu ziehen in Gefahr stehen wird. Es sind in unsern Gemeinden, es sind auch unter den Lesern des „Gemeindeblattes“ solche, Väter und Mütter, die erfahren haben, was wir hier schreiben, und die vielleicht ein Weilchen inne halten müssen mit Lesen, um sich die Thränen des Grams aus den Augen zu wischen, des bitteren Grams über einen verlorenen Sohn, eine verlorene Tochter, Kinder, die vielleicht äußerlich noch ehrbar leben, aber ferne sind vom Reich Gottes, den Glauben der frommen Väter verloren, das geistliche Erbtheil verschert haben, die nicht mehr sprechen: „Unser Bürgerthum ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn“, sondern ihr Himmelreich auf Erden in der Luft dieser Welt und in den Gütern dieser Erde suchen. Der alte Vater, das alte Mütterlein, der alte treue Seelsorger, die alten Tauspathen — sie alle müssen vielleicht die Augen schließen, während die verlorenen Kinder noch in der Irre gehen. Aber vielleicht, vielleicht gelingt es der Stimme des guten Hirten, die er durch den Nachfolger des alten Seelsorgers erschallen läßt, das verlorene Schäflein zurückzuführen. Und ihr Eltern, deren Kinder noch mit euch zum Hause Gottes wollen und zum Tisch des Herrn treten, und zu deren Füßen vielleicht schon Enkel empornwachsen: die Gefahren, welche euren Kindern und Enkeln drohen, werden nicht geringer werden, sie werden vielmehr zunehmen. Wer aber soll, wenn ihr nicht mehr auf Eden seid, sie ermahnen, warnen, ermuntern, trösten? Euer Seelsorger. Aber

der bleibt auch nicht immer auf Erden, will auch einmal zur Ruhe kommen, die bereitet ist dem Volke Gottes. Dann wird ein Anderer an seine Stelle treten, sagt ihr? Wo soll der herkommen? Und alle die anderen Gemeinden, die auch in der Welt und umgeben von den mancherlei Feinden leben, und die auch Pastoren haben, die nicht ewig des Tages Last und Hitze tragen, sondern auch einmal Feierabend haben und heimgenhen sollen zu den Wohnungen in der Höhe, wie sollen die versorgt werden mit Hirten und Lehrern? Soll es da nicht fehlen, so müßt ihr, wenn euch eurer Kinder und Kindeskinde Seelenheil am Herzen liegt, bei Zeiten dazu thun, daß treue Kirchendiener ausgebildet werden. Und in der That, hatten zu Luthers Zeit die evangelischen Christen in deutschen Landen Ursache, Fleiß anzuwenden zur Erhaltung der Predigt des Evangeliums, so haben wir es in unsern Tagen und in unserm Lande zehnfach.

Und, lieber Leser, Gott grüßt uns freundlich in diesem Gedenkjahr; wie wollen wir ihm danken? Gott läßt uns daran erinnern, was er uns geschenkt hat; wie wollen wir zeigen, daß wir es lieb und werth haben? Der Heiland ist bei uns eingelehrt, und wir bitten:

„Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,  
Weil es nun Abend worden ist.  
Dein göttlich Wort, das helle Licht,  
Laß ja bei uns auslöschen nicht.“

Wie wollen wir zu erkennen geben, daß es uns mit solcher Bitte ein Ernst ist? G.

### Bilder aus der Heidenwelt.

#### 10. Eine Chinesenpredigt.

Von einer Straßenpredigt haben wir schon gehört, das Gemeindeblatt berichtete vor einiger Zeit davon. Jene Straßenpredigt wurde in einer der großen Städte Ostindiens gehalten, und der Bericht davon zeigte, mit welchen Schwierigkeiten eine solche Straßenpredigt verknüpft ist. Da ist Frage und Gegenfrage, da ist Ruhe und Rumor und da ist Kommen und Gehen. Heute werden wir nach China veretzt, um eine Schiffspredigt zu hören. Ein Missionar machte eine Reise zu Schiff und bei dieser Gelegenheit machte er seine Mitreisenden mit dem Evangelium bekannt. Der Missionar schrieb selbst darüber Folgendes:

„Das Boot war schon voll von Passagieren, so daß ich nur mit großer Mühe ein Plätzchen finden konnte. Es war Abend. Aber da so viele Leute in einem so engen Schiffsraume eingepropft waren, so konnte ich trotz großer Müdigkeit mit dem besten Willen nicht schlafen. Still saß ich da, und auf einmal kam mir der Gedanke an den großen König Xerxes, welcher, als er sein Heer über den Hellespont ziehen sah, unwillkürlich Thränen vergoß bei dem Gedanken, daß nach hundert Jahren keiner von diesen Soldaten mehr am Leben sein werde. Auch bei mir tauchte ein solcher Gedanke auf. Ich frug mich, werde ich diese Leute, mit denen ich jetzt zusammen reise, später noch einmal sehen. Wenn nun das nicht der Fall ist, muß ich ihnen jetzt nicht ein paar Worte des ewigen Lebens sagen? Trotz aller Müdigkeit fühlte ich in mir die Kraft zu reden. Meine Reisegesellschaft bestand aus Seidenbandfabrikanten, Handelsleuten und einem Bücherleser. Ich frug sie alle, ob sie schon einmal das Evangelium gehört hätten. Einige sagten ja, die anderen nein. Ich: „Wollt ihr das Evangelium hören?“

„Ja, gerne“, war die Antwort. Ich redete nun über die Nichtigkeit des Götzendienstes nach Jesajas 44, so daß die Leute selbst über ihre Götzen spöttische Bemerkungen machten. Ich: „Jetzt lacht ihr eurer Götzen, aber nachher betet ihr sie wieder an, ist es nicht thöricht?“ Einige: „Ja, wir Chinesen sind eigentlich thörichte Leute, daß wir so nichtige Götzen anbeten.“ Ich: „Nicht nur die Chinesen sind so, sondern alle Völker, die das Wort Gottes nicht haben.“ „In welchem Buche stehet denn das Wort Gottes geschrieben?“ Ich: „In der heiligen Schrift.“ — „Was ist wohl der Inhalt derselben?“ Einige, die schon früher das Evangelium gehört hatten, antworteten selbst: „Die heilige Schrift ist nichts anderes als Khen schiwun (d. h. Tugendlehre).“ Ich: „Die heilige Schrift enthält allerdings viele Ermahnungen, aber nicht bloß das, sondern ihr Hauptinhalt ist die Erlösung der ganzen Welt durch unsern Herrn und Heiland.“ Bei dieser Gelegenheit erzählte ich die Geschichte vom verlorenen Sohn und machte Nutzenwendungen. Als die Geschichte zu Ende war, begann der oben erwähnte Bücherleser zu reden. Er sagte: „Die christliche Wahrheit ist auch gut, weil sie auch Tugendlehren enthält; im übrigen kann sie aber nicht im Geringsten verglichen werden mit der Lehre unseres „Heiligen“, d. h. Konfucius, denn die christliche Lehre ist einseitig und es spitzt sich alles bei ihr auf die Anbetung Gottes zu. Dagegen die Lehre des „Heiligen“ schreitet von Stufe zu Stufe vorwärts, bis zur höchsten Spitze. Anbetung Gottes, das ist die Spitze; aber den Grund bilden die Vorfahren, die Heiligen, die Geister der Berge und der Flüsse, die man auch anbeten soll; ist es im chinesischen Reiche nicht auch so? An der Spitze steht der Kaiser, unter ihm aber sind die Mandarinen.“

Ich: „Du redest von Anbetung der Vorfahren; wie viele Glieder deiner Vorfahren hast du denn in der Ahnenhalle? Höchstens 30 nicht wahr? Wo sind nun das 31. und 32. und die übrigen Glieder hingerrathen? Wenn die 30 Glieder ein Recht auf deine Anbetung machen dürfen, so werden die ältern und fröhern Glieder doch noch viel mehr ein solches Recht haben?“ Er: „Die übrigen Vorfahren kennt man jetzt nicht mehr, und was man nicht kennt, kann man auch nicht anbeten.“ Ich: „Du rühmtest gerade vorhin die Vollkommenheit der confucischen Lehre, daß sie eine so schöne lückenlose Stufenleiter habe, aber durch diese Lücke in der Ahnenreihe ist diese Vollkommenheit schon dahin. Unsere heilige Schrift lehrt: Es giebt nur e i n e n Gott, den Quell alles Lebens, und dem allein gebührt die Anbetung, und die Anbetung außer ihm ist Lästerung gegen ihn. Eltern, Vorfahren und tugendhafte Männer soll man ehren und im guten Andenken behalten, man darf auch ihrem Beispiele nachfolgen, aber anbeten darf man sie nicht, und sie selbst werden auch keinen Anspruch auf Anbetung machen. Was die bösen Geister betrifft, so brauchen wir uns vor ihnen nicht zu fürchten, sondern sie selbst haben Angst vor uns, wenn wir Untertanen des großen Königs sind.“

Als der Bücherleser sah, daß seine Behauptungen nicht stichhaltig seien, that er noch einige Fragen die Wahrsagerei betreffend. Ich erzählte dann folgende Geschichte von einer Frau in Samantong. Es kam eines Tages ein Wahrsager zu dieser kranken Frau und sagte ihr, ihr Schicksal sei schlimm, ein gewisser böser Geist sei zornig auf sie; wenn sie nichts dagegen thue, so könne es ihr das Leben kosten; dagegen habe er Anmuthete bei sich, wodurch er ihr Schicksal ändern könne. Die arme Frau bekam auf dieses Geschwätz hin Todesangst und hätte gern alles aufgewandt, um ihr Schick-

sal noch bei Zeiten ändern zu lassen. Aber sie hatte kein Geld, und die Amulette des Wahrsagers waren theuer. Sie ging zu ihrem Nachbar, der ein Christ war, und wollte Geld von ihm borgen. Dieser merkte, daß jener Kerl die arme Frau betrügen wollte, ging selbst mit ihr hinaus und sagte zu dem Wahrsager, wenn er so gute Amulette habe und auch die Kunst verstehe, Schicksale zu ändern, warum er denn nicht vor allem sein eigenes Schicksal geändert habe, er sei ja auch arm und müsse von Haus zu Haus und von Dorf zu Dorf herumziehen. Da wurde der Wahrsager schamroth und sagte leise zu dem Christen, er möge ihn doch nicht verhindern sein Brot zu verdienen.

Nachdem ich so eine Zeitlang mit dem Bücherleser disputirt hatte, redete ich wieder zu den Leuten von Gottes Wort und bat sie, das Christenthum ja nicht als eine gleichgültige Sache anzusehen, denn es handle sich um Tod und Leben. Der Herr aber wolle den ausgestreuten Samen segnen. †

### Sichere Rettung.

Aber der Uebelthäter einer, die da gehängt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen; denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Luc. 23, 39—43.

Zwei Menschen werden uns hier vorgestellt, die vieles mit einander gemein hatten. Es sind zwei Uebelthäter. Diese haben vor allem ihre Abstammung gemein, denn sie stammen beide von Adam und Eva, wie alle andern Menschen auf Erden. Alle aber, die von Adam abstammen, sind gleich verderbt von Natur. Alle Adamskinder liegen, weil sie gleich böse und verderbt sind, unter gleichem Jorn Gottes; alle müßten daher auch, um ihres angebornen Verderbens willen, ewig verdammt werden. Im Leben freilich sieht es manchmal so aus, als sei einer besser wie der andre. Denn während der eine in groben Sünden und Lastern lebt, führt ein anderer scheinbar ein frommes, rechtschaffenes Leben.

Diese beiden Menschen aber sind nicht allein von Geburt gleich sündig und verdammt, sondern sie führen auch beide ein gleich sträfliches Leben vor der Welt. Sie sind offenbar böse Menschen, die in großen Sünden und Lastern dahingleben, bis sie endlich dem Gericht der Obrigkeit in die Hände fielen, die ihr Amt an ihnen ausrichtete, sie zum Tode verurtheilte und hinrichtete. So wurden die Uebelthaten dieser beiden auf gleiche Weise und zu gleicher Zeit bestraft. Merkwürdiger Weise hatten sie auch vor ihrem Ende noch eine gemeinsame Gnadenstunde. Der Herr Jesus, der auch ihr Gott und Heiland ist, wird mit ihnen zur selben Zeit ans Kreuz gehängt, und beide haben Gelegenheit, ihn als den, der auch ihr Heiland ist und sie selig machen will, kennen zu lernen und bei ihm Gnade und Hilfe zu suchen. Doch hier werden die beiden Freunde einander ungleich. Hier trifft die Weissagung Simeons, Luc. 2, 34. ein, da er sagt: Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel. Der eine richtet sich auf an dem Herrn Jesu, der andere fällt noch tiefer. An dem Kreuze Christi gehen die Wege dieser treuen Bundesgenossen aus einander für immer, für

ewig. Nun zeigt uns der heil. Geist die beiden Freunde auf ihren verschiedenen Wegen. Der eine wandelt weiter auf der breiten Höllestraße, mit raschen Schritten der ewigen Verdammniß entgegen. Nur noch wenige Stunden und der Abgrund der Hölle hat ihn verschlungen, ihn, dem der Himmel so nahe gerückt war. Diese seine letzten Augenblicke in seinem Leben wendet er dazu an, seinen treuen Heiland zu verspotten, zu schmähen und zu lästern, und stürzt sich so durch eigene Schuld ins ewige Verderben.

Den andern Uebelthäter zeigt uns Gott der heil. Geist auf dem Wege des Lebens. Zweierlei wird von ihm mitgetheilt, nämlich erstens eine rechte Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden, und zweitens ein rechter Glaube an den Herrn Jesum. Er straft seinen Mitsünder und bekennt von sich und ihm: Wir empfahen, was unsre Thaten werth sind; dieser aber, spricht er, auf Jesum blickend, hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Er hat niemand anzuklagen, der Ursache wäre an seiner Verdammniß, als sich selbst. In dieser seiner Noth nun wendet er sich an den Herrn Jesum und spricht zu ihm: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Aus der Absolution nun, die ihm der Herr Christus spricht, sehen wir, daß seine Buße, seine Beichte und Glauben rechter Art waren, denn er thut keine Fehlbitte bei dem Herrn Christo. Des Herrn Antwort lautet: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. O glücklicher Bösewicht, vom Schandpfahl, daran du deine wohlverdiente Strafe leidest, gehst du ein zu deines Herrn Freude und darfst bei ihm bleiben immerdar. Dein böser Weg hat durch Christi Gnade noch ein gutes Ende gefunden. O unglücklicher Bösewicht, müssen wir dem andern nachrufen, daß du nicht erkannt hast die Stunde der gnädigen Heimsuchung deines treuen Heilandes.

Von Natur sind also alle Menschen jenen beiden gleich. In Gottes Gericht kann keiner bestehen in seinem natürlichen Zustand. Daß Gott den einen bewahrt vor einem offenbar bösen Leben, während ein anderer sich in großen Sünden und Lastern wälzt, ist nicht des einen Verdienst. Aus diesem grundlosen Verderben kann sich auch niemand selbst erretten. Nur der Glaube an das Verdienst Christi macht einen Unterschied unter den Menschen. Die Botschaft von dem Kreuzestod Christi ist eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben. Gehe darum niemand an dem Kreuze Christi vorüber, ohne den, der daran hängt, genau anzuschauen. Denn wer ihn recht ansieht, daß Seele ist genesen wie die des Schächers zur Rechten des Herrn.

Haben wir denn aber bei dem Kreuze Christi unser Heil gefunden, so werden wir auch gewißlich angetrieben werden, dieses gesundene Heil andern anzupreisen. Wir werden thun, was in unsern Kräften steht, daß auch andre derselben Gnade theilhaftig werden. Was that jener Schächer, da er glaubte? Er straft seinen Mitverdammten und weist ihn hin auf den unschuldigen Christum, der nichts „Ungeschicktes“ begangen hat. In diesen beiden Schächern sehen wir das ganze Menschengeschlecht vor uns. Der große Haufen der Menschen zerfällt in zwei Klassen, nämlich in begnadigte Sünder und in unbegnadigte; in einer dieser beiden Klassen befindet sich jeder Mensch. So steht es da, wo Gottes Wort verkündigt wird; da sind diese beiden Klassen vertreten. Anders stehts da, wo Gottes Wort noch nie verkündigt worden ist; dort findet sich nur eine Klasse, nämlich lauter unbegnadigte Sünder. Gottes Wort und Sacrament sind die einzigen Mittel, durch welche Gott uns seine durch Christum erworbene

Gnade mittheilen will; wo sich nun diese Mittel nicht finden, da können auch keine begnadigten Sünder sein. Wir sind begnadigt; wir haben die Mittel, durch welche uns die Gnade Gottes mitgetheilt und versiegelt wird. Sollten wir nun die uns widerfahrne Gnade verschweigen? Sollte uns die Noth und das Verderben, in welchem andere noch liegen, nicht bewegen, auch alles zu thun, was in unsern Kräften steht, damit auch ihnen aus ihrem Jammer geholfen werde? Es giebt doch kein größeres Unglück in der Welt, als ein Leben ohne Christum und ein Sterben ohne Christum. In diesem fürchtbaren Unglück stecken noch Millionen unserer Brüder nach dem Fleisch. Dieses Unglück soll uns zu Herzen gehen und uns nicht Ruhe lassen, bis wir alles gethan haben, was in unsern Kräften steht, ihnen aus diesem Jammer zu helfen. Wenn wir von leiblichen Nothen hören, die unsre Mitmenschen getroffen haben, geht es uns zu Herzen und wir sind gerne bereit, dazu zu helfen, daß ihre Noth gelindert werde. Was ist aber alle leibliche Noth gegen die geistliche Noth? Wenn wir selbst in Noth sind, thut es uns wohl, wenn sich jemand um uns kümmert und uns mit Rath und That an die Hand geht; sollten wir uns denn nicht auch in die Lage der armen Heiden versetzen und des Wortes des Herrn gedenken, da er sagt: Alles was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Der Mann aus Macedonien, Apostelgesch. 16, 9., der einst dem Apostel Paulus erschienen ist, steht auch vor uns und ruft einem Jeden zu: Komm herüber und hilf uns!

Was können und sollen wir denn thun, daß solch Noth gemindert werde? Wenn ein Mensch ein gutes Heilmittel entdeckt hat für ein körperliches Leiden, so theilt er solches gerne denen mit, die ein ähnliches Leiden haben, und es macht ihm große Freude, wenn er erfährt, daß es dem Freunde geholfen hat. Wir alle, die wir glauben, daß wir durch Christi Blut und Tod erlöst sind, haben die Kraft des einzigen Mittels gegen die gefährlichste Krankheit, ja gegen den Tod selbst, erfahren; sollten wir denn nun dieses Mittel nicht auch unsern Brüdern darreichen, damit auch sie dadurch genesen? Wir nun gar als lutherische Christen haben dieses einzige Heilmittel so unverfälscht, so rein und lauter wie sonst niemand auf der weiten Erde. Das ist für uns eine besondere Ursache, fleißig zu sein im Werke der Mission. Und wie wir alle, Alte und Junge, Reiche und Arme, das reine Evangelium haben, so haben wir auch alle, Alte und Junge, Reiche und Arme, die Pflicht, dahin zu wirken, daß das reine Evangelium ausgebreitet werde in der Nähe und in der Ferne, und wir alle können mithelfen, mitbeten, mitgeben, dafür reden und andere zum Eifer reizen, daß das Evangelium vom Reich gepredigt werde in aller Welt. An Segen von oben wird es der Vater im Himmel gewiß nicht fehlen lassen. Ph. B.

### Kirchliche Nachrichten.

— In seinem Blatt „For Sammel og Ung“ weist Herr Pastor Homme, der Vorsteher des norwegischen Waisenhauses zu Wittenberg, Wis., hin auf eine vortreffliche Gelegenheit zur Errichtung einer Mission unter den Indianern. Er schreibt: „Am Wittenberg her sind viele Indianer wohnhaft. Sie gehören dem bekannten Winnebago-Stamme an. Ihrer Hauptbeschäftigung, der Jagd, können sie jetzt nicht mehr nachgehen, denn ihre Jagdgründe hat man ihnen weggenommen und das Wild ist fort. Es hat ihnen ja freilich nicht behagt, daß sie ihre vorige Lebensweise auf-

geben und sich von neuen Verhältnissen umgeben sehen mußten; aber da sie nicht Kraft genug besaßen, sich den Veränderungen im Staatshaushalt zu widersetzen, mußten sie nachgeben und sich dem neuen Stand der Dinge anzubequemen suchen. Sie haben augenscheinlich das Verlangen, in eine regelmäßige Thätigkeit einzutreten, womit sie sich ihr tägliches Brot verschaffen können. So kommen sie auch zum Waisenhaus, und es giebt oft Veranlassung, sie zu sehen und mit ihnen zu reden. Sie scheinen unzugänglich und lernbegierig zu sein, und es ist ganz ergötzlich, mit ihnen zu verkehren. Viele haben am hiesigen Ort als Holzhauer Arbeit gefunden, und man ist mit dem, was sie ausrichten, wohl zufrieden. Noch bilden meistens Zelte ihre Wohnung, aber man empfängt den Eindruck von ihnen, daß ihnen ordentliche Häuser wünschenswerth erscheinen. Da nun in jüngster Zeit von Indianernmission die Rede gewesen ist, und wir diesen Punkt als ein bequemes Arbeitsfeld für einen Mann, der sich zur Missionsarbeit unter den Rothhäuten berufen fühlt, ansehen, so erlauben wir uns, die Aufmerksamkeit auf denselben zu lenken. Sollte nicht vielleicht ein theologischer Student vorhanden sein, der Lust empfände, dafür zu wirken, daß diesen armen Menschen, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, das Evangelium verkündigt würde?"

— Eine Gesellschaft in Philadelphia will anläßlich des Lutherjubiläums ein Buch von über 1000 Octavseiten herausgeben. Dasselbe soll eine Lebensbeschreibung des Reformators mit fünfzig Illustrationen nach Gustav König und d'Aubignés Reformationsgeschichte enthalten. Das ist kein glücklicher Gedanke, und wenn die geplante Lutherbiographie nicht in schreiendem Widerspruch stehen soll zu der Reformationsgeschichte, die man mit ihr zusammenspannen will, so wird sie ein Zerrbild des Reformators bieten müssen. Die Reformationsgeschichte des Franzosen und Calvinisten Merle d'Aubigné ist nämlich durchweht von einem Geist, der nicht nur einen Mangel an Verständnis für den Reformator Luther, sondern eine feindliche Gesinnung gegen das Lutherthum bekundet und den gewissenhaften Glaubenshelden, der um keinen Preis und aus keiner Rücksicht ein Stück der göttlichen Wahrheit preisgeben wollte, als einen gewaltthätigen, jungenhaften Starkopf hinstellt. D'Aubignés Werk ist so schon allzuviel verbreitet und sollte schon als ein historisch unzuverlässiges Buch nicht weiter verbreitet werden; am allerwenigsten eignet es sich bei der Art und Weise, wie es mit Luthern umgeht, zu einem Jubiläumsbuch für das gegenwärtige Gedächtnißjahr.

— Ein Herr S. M. Luther in Garrettsville, Ohio, ist mit der Ausarbeitung eines Stammbaums der Familie Luther beschäftigt und läßt alle, die den Familiennamen Luther tragen, auffordern ihm Mittheilung zu gehen zu lassen über ihre Herkunft, Namen und Wohnort des Vaters, Großvaters u. s. w., der vorhandenen Brüder und Schwestern, Kinder und Enkel und sonstiger Verwandten.

— Salmi Morse in New York hat nun doch sein „Passionspiel“ zur Aufführung gebracht. Da ihm eine ordentliche Vorstellung unterlag blieb, hat er nämlich eine „Probe“ abgehalten und zu derselben die Zuschauer eingeladen. Der Zubrang war so groß, daß die Thüren geschlossen werden und Hunderte wieder heingehen mußten, weil sie keinen Platz mehr finden konnten. Bezeichnend für den Geist dieses Schauspiels ist übrigens, daß die Mehrzahl der Zuschauer aus Juden bestand. Vor achtzehnhundert und

etlichen achtzig Jahren waren es auch meistens Juden, die der Kreuzigung zuschauten.

— In Deutschland stößt die Art und Weise, wie man die diesjährige Lutherfeier ansieht, jetzt schon auf Widerspruch seitens der Katholiken. So haben in Berlin die Pastoren in großer Zahl einen Aufruf unterschrieben, in welchem Luther ganz richtig als das Werkzeug in Gottes Hand zur Befreiung der Gewissen von dem römischen Joch und ihrer Zurückführung zum rechten Glauben und dem Heil aus Gottes Gnade bezeichnet ist. Darüber hält sich nun eine große katholische Zeitung in Berlin auf. Sie will zwar nichts dagegen haben, daß die Protestanten in ihren Kirchen eine Gedenkfeier veranstaltet, protestirt aber gegen eine Feier mit nationalem Charakter als gegen eine antikatolische Demonstration, durch welche die Wunden, welche der Kulturkampf Millionen deutscher Bürger geschlagen habe, wieder aufgerissen würden.

G.

### Schulweih.

Am Sonntage Judica, 11. März d. J., fand die Einweihung eines von der St. Johannes-Gemeinde zu Shakopee, Minn., neuerbauten Gemeindegeläudes statt. Dasselbe ist ein Brickgebäude 18x24 Fuß.

Karl Mencke, P.

### Büchertisch.

Evangelisch-Lutherisches Gesangbuch. Herausgegeben von der Ev.-Lutherischen Synode von Wisconsin u. a. Staaten. Milwaukee, Wis. Verlag von Georg Brumder. Kleinformat. Preis: 80 Cts.

Auch dies Gesangbuch ist jetzt in erweiterter Form ans Licht gestellt, indem zu dem Anhang drei neue Nummern, der Kleine Katechismus Luthers, die Augsburgische Confession und Formulare für Nothtaufen, hinzugekommen sind, sodas das ganze Buch jetzt 512 Seiten umfaßt. Außerdem zeichnet sich auch diese Ausgabe wie die in „groß Format“ durch bedeutend verbesserten Einband aus: der Deckel des Buchs wird nämlich durch eingesteppte Leinwandstreifen festgehalten, wodurch die Dauerhaftigkeit des Einbandes sehr erhöht wird. Bei allen diesen Verbesserungen ist der Preis des Buches derselbe geblieben.

G.

Der Amerikanisch-Lutherische Organist. Sammlung von Vor- und Nachspielen zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst. Heft 4. St. Louis, Mo. Lutherischer Concordia-Verlag.

16 Seiten quer Quart; Preis: 40 Cts., Porto 2 Cents.

Die Besitzer der ersten Hefte dieser Sammlung werden gewiß das Erscheinen der vorliegenden Fortsetzung mit Freuden begrüßen. Gute Orgelmusik ist, wenn man sie endlich gefunden hat, oft so theuer, daß mancher, der sich gerne noch etwas anschaffen möchte, durch die Antwort auf seine Frage nach dem Preis sich genöthigt sieht, mit Resignation auf den Kauf zu verzichten. Um so erfreulicher ist, daß durch diese Sammlung es auch dem Unbemittelten möglich gemacht wird, in Besitz eines wirklich brauchbaren Vorraths hübscher kleiner Tonstücke für die Orgel zu gelangen.

G.

Biblische Bilder. Verlag von Ernst Kaufmann, 66 und 68 Fulton Str., New York.

Serie I. 100 biblische Bilder in feinem Farbendruck mit den betreffenden Bibeltexten. Preis: 80 Cents.

Serie II. 32 biblische Bilder in feinem Farbendruck mit den betreffenden Bibeltexten. Preis: 45 Cents.

Serie III. 36 biblische Bilder in hochfeinem Chromodruck, 18 Darstellungen aus dem Alten und 18 aus dem Neuen Testament, nach Originalen erster Meister. Preis: \$1.

Da jetzt die Zeit der Kinderfeste wieder im Anzuge ist, so glauben wir allen denen, die sich mit der Besorgung der üblichen Geschenke für die liebe Schulsjugend zu befassen haben, einen Dienst zu erweisen, indem wir auf diese anmuthigen Bilder aufmerksam machen, die dem besagten Zweck ganz vorzüglich entsprechen und von der Verlags-handlung zu den oben angegebenen äußerst billigen Preisen zu beziehen sind. Besonders die Bilder der dritten Serie sind ausgezeichnet schön, und mancher hat gewiß für Bilder, die diesen lange nicht gleichkommen, mehr als das Zehnfache des Preises bezahlt, für welchen diese Bilder zu haben sind.

G.

### Synodal-Versammlung.

Donnerstag den 24. Mai, Vormittags 10 Uhr, werden die Sitzungen der Ehw. ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. in der Kirche der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde (Pastor Bading) in Milwaukee ihren Anfang zu nehmen. Dieselben werden dauern bis Mittwoch den 30. Mai incl.

J. J. Fäkel, Secr.

Die Glieder der Synode werden ersucht, sich bis zum ersten Pfingsttage wegen Quartiers für die Synodal-Versammlung bei dem Unterzeichneten anzumelden, auch anzuzeigen, ob sie einen Gemeinde-Delegaten mitbringen werden. Nichtanmeldung wird als Verzichtleistung auf die Besorgung eines Quartiers angesehen.

J. Bading.

### Ordination und Einführung.

Herr Candidat Ernst Häse, berufen von den ev.-luth. Gemeinden in Bandyne und Winneconne, ist vom Unterzeichneten im Auftrage des Herrn Präses der Synode am 14. März inmitten seiner Gemeinde zu Bandyne feierlich ordinirt und hier, wie auch in seiner Gemeinde zu Winneconne am 22. März eingeführt worden.

Der Herr segne seine Arbeit zum Heil vieler Seelen!

E. Dowitz.

Adresse: Rev. Ernst Häse, Bandyne, Wis.

### Conferenz-Anzeige.

Die nächste Versammlung der Dodge- und Washington-County Conferenz wird vom 16.—18. April d. J. in der Amtswohnung des Herrn Pastor Jacob Conrad bei Theresa, Dodge Co., Wis., gehalten.

P. H. Köhler.

## Conferenz-Anzeige.

Die dritte Districts-Conferenz der ehrw. ev. luth. Synode von Minnesota versammelt sich, so Gott will, vom 17. bis 19. April bei Herrn Pastor Dageförde in Nicolett, Nicolett Co., Minn.—Anmeldung erwünscht.  
E. J. Albrecht.

## Conferenz-Anzeige.

Der dritte District der gemischten Pastoral-Conferenz von Minnesota versammelt sich, so Gott will, vom 17. bis 19. April bei Herrn Pastor Dageförde in Nicolett, Minnesota.

J. Schulerburg.

## Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Winnebago-Conferenz versammelt sich, so Gott will, Dienstag und Mittwoch den 17. und 18. April bei P. Ph. Hölzel in Fond du Lac.

Die vorliegenden Arbeiten sind folgende: a) Thesen über die Pflicht christl. Eltern ihre Kinder in eine christliche resp. Gemeindegemeinschaft zu schicken von P. Lehsmann; b) eine schon lange gewünschte, nun fertige Vorlage über Confirmation von P. Sauer sen.; c) Erzeugnisse über Eph. 1. von P. Griebing; d) Predigt von P. Mägdel; e) Beichtrede von P. Damm.

Zahlreiches Erscheinen wie zeitige Anmeldung erbittet sich der Ortspastor.

A. G. Hoyer, Secr.

## Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Central-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 24. April bei Herrn Präses Strafen in Watertown. Hauptgegenstand der Lehrverhandlungen: Warum und wie sollen die Prediger den Trost und Kraft der heil. Taufe fleißig in ihren Predigten herausstreichen.  
A. F. Siegler.

## Conferenz-Anzeige.

Die Pastoral-Conferenz des 1. Districts der ehrw. ev.-luth. Synode von Minnesota versammelt sich, so Gott will, vom 24. bis 26. April bei dem Unterzeichneten in Woodbury, Wash. Co., Minn.

Albert Spitz.

## Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XVIII: Die Herren Pastoren: Nommensen [für Störn, Hartnagel, Klein, Birzow, Frey, Suhr], 6.30. Thurwog, 1.05. Vading, 23. Bergmann [für Volkmann, Kubitz, Snatzig, Kalwit], 2.20. Ehiele [für Jakobus und Wittmer], 1.75. Kiltan, 18. Pröhl, 14.70. Martworth, 1.10. J. Strafen, 1.05. Böttcher [für Ziebarth und Schlenner], 2. Jor, 1.05. Streckfuß, 1.

Herr Vieber, 1.10.

Jahrgang XVII, XVIII: Herr P. Nommensen, 1.05. 6.30. Kuhn, 8.

Herr Richter, 3. 9.

Jahrg. XVII: Herr P. Mayerhoff, 6.

Th. Jäkel.

Für Schuldentilgung: P. Rök, von C. Wendt, J. Schmidt, je \$3; W. Petersohn \$10; D. Ihlenfeld \$5.—P. Vading, von Krivitz \$1.—P. H. Hoffmann, von C. Schlappmann, 2. Zahl. \$3; C. Hahn, Habaus, je \$5; C. Tejmar, 1. Zahl. \$4; Ph. Klumb, do. \$2.—P. Jäger, von F. Grupe \$5.

Für das Seminar: P. J. Meyer \$8.—P. J. G. Dehlert, Oster-Coll. \$6.60.—P. Vading, von N. N. \$1.—P. Gevers, Oster-Coll. \$4.—P. Schrödel, Coll. in Ridgville \$10.25.—P. J. G.

Dehlert jun., Oster-Coll. der Zions Gem. \$3.35; St. Johannes-Gem. \$1.65; von Mutter Beck 25 Cts.; Frau Beck 25 Cts.—P. Ph. Köhler, von der Bethanien-Gem. in Hustisford \$13.19; St. Paulus-Gem. in Hubbard \$9.89; St. Johannes-Gem. in Woodland \$3.38.—P. Thom, Oster-Coll. in Eldorado \$4.50.—P. Probst, von der Gem. in Hartford \$6.15; Gem. in Schleifingerville \$4.35; Herr A. Hacker \$10.—P. Adelberg, pers. \$5.

Für Anstalten: P. Rader, Coll. \$14.50.—P. Adelberg, Palm-Sonntag Coll. \$15; von werthen Frauen-Verein der St. Peters Gem. \$22.

R. Adelberg.

Für die Anstalt in Watertown empfangen: Oster-Coll. der Gem. in Watertown \$18.50; P. Vogel, Oster-Coll. \$13.25; P. Brenner, von H. Strege 50 Cents, A. Braasch \$2, F. Strache \$5; P. Dammann \$6; P. Schrödel, Palm-Sonntag-Coll. der St. Johannes-Gem. \$7.75, Weihnachts-Coll. der St. Pauls-Gem. \$3; P. Hillemann jun., von der Gem. in Peshtigo \$7.50, Menomonee, Mich. \$7.25, Marinette \$3; P. Mayerhoff, Weihnachts- und Theil der Oster-Coll. der Parochie West Bend \$22.74; P. Töpel, Oster-Coll. der Gem. in Needsville \$8.08, in Eaton \$3.20; P. Haase Oster-Coll. der Gem. in Fort Atkinson \$11.50.

Collecte zur Anschaffung einer Orgel für die Anstalt in Watertown: Von P. Hartwig \$3; P. L. Sommerfeld 50 Cents; A. Zimmermann 25 Cents; A. Wersonske 50 Cents; P. Haase \$3.

J. H. Brockmann.

Für den Seminar-Haushalt: Durch P. G. Mühlfelder in Beaver Dam 41 lb Butter von den Frauen Kluge 2½, Bahr 2, Rosenthal 3, Zieske 3½, Damastho 2½, Riske 2½, Schwandt 2, G. Krenz 3, A. Krenz 3, Beyer 3½, Neumann 4½, Königer 4½, Ziemann 2, N. N. 3½; durch P. C. Sauer jr. in Wonewoc, Wis., 25½ lb Butter von den Frauen: C. Penshorn 1½, W. Penshorn 2, Talg 3, H. Herrewig 3, Röhling 3, H. Hamburg 2, H. Peters 2, Hannover 2, J. Ripke 3½, Frau Pastor Sauer 3½ lb; durch P. J. Gensite in Appleton \$14; durch P. J. Dejung: Coll. von Elthorn \$3, von East Troy \$1.39; von J. Graff \$1 und R. Wickert 25 Cents; zusammen \$5.64; durch P. H. Pröhl in Larabee: 70 lb Butter aus Gibson von Frau Past. Magdal. Pröhl, Fr. A. Pommering, Frau M. Winter, W. Rohls, Fr. Rehbein, W. Eckhard, R. Plank, C. Loeh, A. Derding, R. Kohrs, S. Raduz, H. Müller, C. Zeddes, M. Fischer, J. Kigerow, A. Labbas, W. Kasten; aus Mishicott von Frau D. Blum; aus New-Denmark von Frau G. Beneke, Knuth, Arndt, H. Buchmann, Martha van Seggern; von diesem Quantum Butter ging die Hälfte mit etwa 35 lb dem College-Haushalt in Watertown zu. Durch P. J. Hacker in Leeds 31½ lb Butter von den Frauen: J. Tempelmann 3, Langendorf 2, Reddemann 3, C. Junge 5, E. Mielle 8, J. Wagner jun. 3, Kränke 3, Hamann 2½, R. H. 2 und 50 Cents von Frau J. Wagner sen. Von Frau Böder, St. Johannes-Gem. in Milwaukee \$2 und 2 Duzend Eier.

Gottes Segen den freundlichen Gebern!

Namens der Anstalt

E. Noß.

Für die Synodal-Casse: Durch P. Koch, von seiner Gem. in Lewiston \$10.08 für die Synodalkasse, und von seiner Gem. in Norton \$9.07 für die Reispredigt. J. Conrad.

Für die Wittwen-Casse: Von Elisabeth Zorn 50 Cents; Prof. E. Noß, pers. Beitrag \$2; P. H. Häse, Coll. \$10.50, pers. Beitrag \$3.  
J. Vading.

Für Reispredigt: P. Rader, Weihnachts-Coll. der St. Johannes-Gem. in Waunatosa \$6.75; P. Streifguth \$2; P. Goldammer, Collecte in der St. Johannes-Gem. in Wheatland \$3.61, Gemeinden in Genoa \$2.40, in Geneva \$2, in Wilmot \$2.74, J. Maas 25 Cents, P. Sauer, W. Fischer, je \$1; P. Hölzel, Coll. der Gem. in Fond du Lac \$7.42; P. Keibel, Coll. \$1.25; P. Mayerhoff, Theil der Oster-Coll. in West Bend \$5; durch P. G. Denninger \$10.

E. Mayerhoff.

Für die Heiden-Mission: P. Hölzel, von N. N. \$2; P. J. J. Meyer, Gabe seiner Gem. bei einem Missionsgottesdienst \$8.

Für den Kirchbau meiner Gemeinde in Dikosh habe ich ferner erhalten: P. H. Brandt, nachträglich von C. Neumann \$2; P. M. Eickmann, (nachträglich) \$5.50; P. A. W. Keibel \$10; P. Bendler, von Lauter \$1; P. C. Strube \$14.50; P. Gensite jun., pers. Beitrag \$3; P. C. J. Albrecht \$13.23; P. H. Dageförde \$5.

Herzlichen Dank und Gott vergelt's!

E. Dovidat.

Für den Kirchbau in Beloit, Wis.: Durch Herrn P. Brockmann von der Gem. in Watertown \$12.68 erhalten.

Herzlichen Dank den lieben Gebern und der Herr wolle es vergelten.  
W. Bühring.

## Schulbücher.

Im „Nordwestlichen BÜCHERVERLAG“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalkaufhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers  
Kleiner Katechismus

mit

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

## A First Course

in

## Composition and Grammar.

by A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

## Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

J. Werner, Agent,

Bergolder und Fabrikant von Bilder-Rahmen, Händler in Maler- und Zeichen-Materialien. Hermes' Vorlagen, sowie eine große Auswahl von Vorlagen zum Malen und Zeichnen, desgleichen eine große Auswahl von Bildern. Luther-Bild von F. W. Wehle, im Einzelnen oder in Parthien. 436 Broadway, Milwaukee, Wis.